



Jonas, der Mann der Krisen.

Von *Otto Cohausz S. J.*

Priester gibt es, deren Leben ohne bedeutende Störung in gerade aufsteigender Linie verläuft, und Priester gibt es, deren Leben Schwankungen und Krisen unterworfen ist. Für diese ist der Prophet Jonas Vorbild. Zwei kritische Lagen waren es vor allem, die ihn in Gefahr brachten.

I.

„Und es erging das Wort des Herrn an Jonas, den Sohn Amathis, also lautend: Mache dich auf, und gehe nach Ninive, der großen Stadt, und predige daselbst, denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen. Jonas aber machte sich auf, um nach Tharsis zu fliehen vor dem Angesichte des Herrn. Er ging nach Joppe hinab, und da er ein Schiff fand, das nach Tharsis fahren sollte, gab er sein Fährgeld und bestieg es, um mit ihm nach Tharsis zu kommen, hinweg vom Angesichte des Herrn“ (Jon 1, 1—3). Hier war es der Widerstand gegen Gottes Befehl, dem Jonas erlag. Gott rief, er aber folgte nicht. Was mochte den Propheten zu solchem Vorgehen bewegen? Der Widerwille gegen die ihm gestellte Aufgabe und das ihm angewiesene Arbeitsfeld. Der Auftrag war ganz eigenartig. Bisher hatte Gott den Propheten wohl geboten, Unheil über die umliegenden Heidenvölker auszurufen, aber von dem sicheren Hort ihrer Heimat aus; Jonas jedoch sollte jetzt den Weg in das Heidenland selbst nehmen, sollte

inmitten einer der Hauptstädte desselben seine Stimme erschallen lassen, und nicht etwa schöne Worte machen, sondern ihre Laster scharf rügen und sie zur Buße auffordern. Er, der Alleinstehende, der Fremdling — und das im Auftrage eines den Heiden fremden Gottes — das war ein Plan, der aus dem Rahmen alles bisher Dagewesenen herausfiel! Und schien er nicht überspannt, ganz absonderlich? Würden die Heiden ihn, einen von den verachteten Israeliten, überhaupt anhören, sie, denen das Wort ihrer Götzenpriester doch alles galt? Drohte nicht Gefahr, daß er verlacht, vielleicht unter Spott und Hohn aus der Stadt hinausgejagt werde? Das ganze Unternehmen schien doch zu gewagt. Und dafür soll er die liebe Heimat und die gewohnten Bequemlichkeiten lassen, die Mühseligkeiten und Entbehrungen der langen Reise aber übernehmen?

Solche Bedenken mochten dem Propheten aufsteigen; doch ein Hauptgrund seines Weigerns war noch ein anderer. Den gibt er später (4, 2) selbst an: Er traut Gottes Drohung nicht; denn wie oft hat dieser Strafen angekündigt und sie dann bei einiger Reue der Sünder doch nicht vollzogen! Er ist eben zu gut. Was soll nun er, der Prophet, sich der Mühe der langen Reise und der Strafandrohung unterziehen? Gott läßt ihn ja doch im Stich. Nein! Hätte Gott ihm anderes befohlen, ihm Aufträge gegeben wie seinen Mitpropheten, sofort wäre er bereit gewesen zu folgen — aber dieses Ansinnen? Nochmals, nein! So widerstand Jonas seinem Gott. Aber noch mehr: Er floh „vor dem Angesichte des Herrn“. Sicher wohl, um nicht aufs neue mit derartigen Befehlen belästigt und in seiner Gemütsruhe und Bequemlichkeit gestört zu werden. Es fehlte ihm an der *gänzlichen* Bereitschaft zu allem, was Gott zu befehlen für gut hielt, an Demut des Urteils, an Vertrauen auf Gottes Macht, wohl auch an Opfersinn, apostolischem Eifer, Unternehmungsgeist, Hochherzigkeit und vor allem an Verständnis für Gottes Weite. Und alles das erzeugte als bittere Frucht offenen Ungehorsam.

Wie Jonas würde der Priester und Ordensmann handeln, der ein ihm von den Vorgesetzten angewiesenes Arbeitsfeld ohne triftigen Grund ablehnt, nur vielleicht, weil es ihm nicht gefällt oder ein anderes seiner Bequemlichkeit und seinen Neigungen besser behagt. Mag er nun offenen Widerstand leisten, oder auf Schleichwegen seinen anderen Willen durchsetzen, oder durch Schmollen und Trotz ihn erzwingen — er hat Gottes Absichten durchkreuzt und sich seiner Leitung entwunden.

Ähnliches läßt sich von dem Priester sagen, der den ihm gewordenen Auftrag zwar nicht abweist, ihn aber nur mit bewußt genährtem Unmut, Nachlässigkeit, freiwillig geschürter Verbitterung vollzieht; oder von dem, der wohl *einige* Seelsorgsarbeiten eifrig betreibt, andere ihm lästigere aber beiseite schiebt; von dem, der kirchliche Verordnungen nicht beachtet, weil sie sich mit seinen Ansichten nicht decken oder ihm Last und Mühe bereiten; schließlich von dem, der sich gegen berechnete Strafmaßnahmen aufbäumt und ihnen Widerstand entgegensetzt.

Aber auch was das Persönlich-Geistige anbelangt, kann solche Jonasstimmung zutage treten. Durch äußere Mahnungen oder innere Einsprechungen ergeht Gottes Wort an den weltlich gesinnten, lauen Priester, sich mehr auf seinen erhabenen, geistlichen Beruf zu besinnen, den unwürdigen Zeitvertreib oder Verkehr aufzugeben und dafür mehr den geistlichen Übungen und apostolischen Werken obzuliegen. Man fühlt heraus: So ist es von Gott gewollt, und doch, der Verzicht auf vieles erscheint zu schwer — man lehnt ab. Oder Gottes Wort ruft den Priester zu höherer Vollkommenheit, weist ihn hin auf größere Entsagung, freiwillige Opfer, strengere und geordnetere Lebensweise, oder lenkt zum Verlassen der Welt, um im Ordensstande Gott zu dienen, aber alles das fällt dem natürlichen Menschen zu schwer, und er zieht den gemächlichen Mittelweg dem engen Höhenpfade vor. Wie oft wendet sich in solcher Weise wohl das Wort des Herrn an uns in den Anweisungen der Vorgesetzten,

den Pflichten unseres Standes, den Nöten der Seelen, den Einsprechungen des Heiligen Geistes; wie oft aber mag es wohl ungehört verhallen! Und dann, spricht sich nicht auch schon in jeder bewußten, freiwilligen Sünde, sei sie läßlich oder schwer, ein solcher Jonasgeist aus? Von dem freiwillig unterhaltenen, dauernden Bruch mit Gott gar nicht zu reden.

Wie schmachvoll war die Jonastat! Gott, der Höchste, ruft, und Jonas wendet ihm den Rücken. Gott würdigt ihn einer hohen Sendung, und er lehnt sie aus Trotz ab. Ist nicht Ähnliches bei unseren Jonastaten der Fall?

Die traurigen Folgen blieben nicht aus. „Jonas aber machte sich auf, um nach Tharsis zu fliehen vor dem Angesichte des Herrn“ (Jon 1, 3). Jeder Akt des Gehorsams, jedes bereitwillig gebrachte Opfer, mag es der Natur auch noch so schwer fallen, weckt neue Frische und neue Freude an Gott. Jede Absage an Gott aber macht die Seele traurig, schlaff und führt zwischen sie und Gott eine gewisse Nebelwand auf. Ihrer Untreue sich bewußt, mag sie sich Gott nicht mehr recht nahen. Ist sie zudem gewillt, bei ihrer Absage zu beharren, so empfindet sie es als lästig, von Gott stets aufs neue gedrängt und gerügt zu werden. So flieht auch sie „vor dem Angesichte des Herrn“, läßt im Gebetsleben, in geistlicher Lesung und Betrachtung nach, meidet die Priesterkonferenzen, und Exerzitien, die noch von Sünde, Gericht und Hölle zu handeln wagen, sind ihr erst recht ein Greuel. Sie scheut nichts mehr als alles das, was imstande wäre, sie aus ihrem unseligen Zustande aufzurütteln und ihr den Spiegel vorzuhalten. So entfernt sie sich immer mehr vom Angesichte Gottes und sucht nach „Tharsis“ zu entfliehen, d. h. in vielerlei Beschäftigungen oder weltlichen Zerstreuungen sich über ihre wahre Seelenverfassung und die Unruhen des Gewissens hinwegzuträsten.

Weit genug war Jonas auf der Bahn des Verderbens vorangeschritten und Schlimmeres stand in Aussicht. Er hatte bereits ein Schiff, das nach Tharsis zu fahren bestimmt war, bestiegen und schwamm damit schon auf

weitem Meere. Da jedoch durchkreuzt Gott seinen Plan: „Der Herr aber sandte einen gewaltigen Wind auf das Meer, so daß ein heftiger Sturm auf dem Meere entstand und das Schiff in Gefahr kam, zu scheitern“ (Jon 1, 4).

Oft genug sehen auch Priester und Ordens'eute, die wie Jonas handeln, plötzlich ihre eigenwillig eingeschlagene Bahn von Stürmen ähnlicher Art verlegt. Man fand vielleicht die gewünschten Bequemlichkeiten, aber dafür kamen um so mehr Widrigkeiten in anderer Gestalt: Der erhoffte Erfolg blieb aus; anstatt der Beliebtheit stellte Kühle, Mißverstehen sich ein; vielleicht kam es sogar zu offener Zwietracht und peinlichen Widerständen. Oder Schwierigkeiten für das persönlich-geistige Leben entstanden, Licht und Trost, die Begleiter der Gottestreue, wichen, Überdruß an allem Guten und Unlust überlagerten der Nacht gleich die ganze Seele, längst totgeglaubte Lüste erhoben im Innern kühner als je das Haupt und Versuchungen und Gefahren traten dazu von außen heran. Die Sturmnacht ist da, und das Schiff droht, zu sinken.

Ja, bisweilen sinkt es in der Tat und gefährdet damit auch die Mitinsassen. Wie viele reißt ein offenkundig gewordener Priesterfall mit in die Tiefe! Oder bleibt er auch verborgen, so gereicht er doch wenigstens den geheimen Mitwissern zum Ärgernis. Und handelt es sich auch nicht um solche schwerwiegende Fälle, ein Herniederziehen in die Tiefe geht doch oft genug von einem derartigen Priester aus. Wie Jonas unterläßt auch er viel Gutes. Selbst lau, scheut er es, andere zur Besserung und Buße aufzurütteln; selbst voll Fehler, wagt er es nicht, seine Hand mit Kraft und Macht an die Ausrottung der Fehler anderer zu legen. Und wie könnten ernsthaft nach Vollkommenheit Ringende bei ihm Anregung und gute Leitung finden, da er selbst an der Vollkommenheit jegliches Interesse eingebüßt oder es nie besessen hat? Daher dann auch das Abraten so mancher vom Ordensstand, von der Jungfräulichkeit und von allem Tugendstreben, das über das Gewöhnliche hinausgeht, oder die unwirsche

Ablehnung aller Reformbestrebungen, die von Eifrigen in Vorschlag gebracht werden!

Sturmnächte können zwar auch an den besten Priester herantreten; hier aber handelt es sich um selbstverschuldete, da man andere Wege ging, als die Vorsehung einen führen wollte, und daher sind sie besonders gefährlich.

Dazu kam, daß Jonas anfangs seinen Fehler nicht einsehen wollte und in einer gewissen verstockten Stimmung blieb. „Da gerieten die Schiffsleute in Furcht und riefen ein jeder zu seinem Gott, und sie warfen die Geräte, welche im Schiffe waren, in das Meer, um es dadurch zu erleichtern; Jonas aber war in den untern Teil des Schiffes hinabgestiegen und schlief fest“ (Jon 1, 5). Alle bezeigen Furcht, Jonas aber wiegt sich in falscher Sicherheit; alle beten, er allein betet nicht, sondern überläßt sich dem Schlaf — er, den es doch besonders anging! — Wiederum kein Ausnahmefall! Andere sehen den Niedergang der Pfarrei und Welt. Sie arbeiten und beten, nur der Hauptschuldige schläft!

Erst als die Schiffsleute, um den Schuldigen zu entdecken, das Los warfen, und dieses auf Jonas fiel, gestand er ihnen, daß er seinem Gott zu entfliehen beabsichtige und dieserhalb der Sturm gekommen sei. „Da gerieten die Männer in große Furcht und sprachen zu ihm: Warum hast du uns das getan? Sie hatten nämlich erfahren, daß er von dem Angesichte des Herrn fliehen wollte, denn er hatte es ihnen kundgetan“ (Jon 1, 10). „Da riefen sie zu dem Herrn und sprachen: Ach, Herr! Laß uns doch nicht umkommen um der Seele dieses Mannes willen“ (Jon 1, 14). Weiter befragten sie Jonas: „Was sollen wir tun, damit das Meer von uns ablasse? Denn das Meer wogte und ging immer höher“ (Jon 1, 11). Da war Jonas nun edel genug, den Vorschlag zu machen: „Nehmet mich und werfet mich in das Meer, so wird es von euch ablassen“ (Jon 1, 12). Das geschah: „Hierauf nahmen sie Jonas und warfen ihn in das Meer; da ließ das Meer ab von seinem Toben“ (Jon 1, 15).

Jonas erkennt sich als den Schuldigen, ist nun auch bereit, sich zu opfern und den angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Der früheren Selbstbehauptung folgt die Selbstentäußerung und Selbsthingabe bis zum Tode. Darum ist Gott dem mit den Fluten Ringenden gnädig. „Der Herr aber entbot einen großen Fisch, Jonas zu verschlingen. Und Jonas war im Bauche des Fisches drei Tage und drei Nächte“ (Jon 2, 1). Diese dreitägigen Exerzitien vollenden die völlige Umkehr des Propheten. Er, der vorher das Antlitz Gottes floh, wendet sich jetzt zu ihm mit ganzem Herzen zurück. Er sieht sein Unrecht ein, nimmt die Strafe in größter Ergebung hin, fleht um Hilfe, verspricht Besserung und, was besonders zu loben ist, anstatt — wie so viele es nach Untreuen tun — sich der Verzweiflung zu überlassen und alles verloren zu geben, erweckt er das volle Vertrauen, daß Gott ihn wieder in Gnaden annehmen werde. „Du hast mich in die Tiefe, in das Herz des Meeres geschleudert, daß die Strömung mich umgibt; alle deine Strudel und deine Fluten rauschen über mich dahin. Da sprach ich: Verstoßen bin ich aus deinen Augen, *doch werde ich deinen heiligen Tempel wieder schauen . . .* Zu den tiefsten Gründen der Berge bin ich hinabgesunken, der Erde Riegel haben sich auf immer über mich geschlossen; *doch du wirst mein Leben vom Untergange erheben*, Herr, mein Gott! . . . Die, welche trügerischer Nichtigkeit anhängen, verlassen den, der ihr Erbarmen ist. Ich aber will dir mit lautem Preise opfern; was ich immer gelobte, will ich dem Herrn für die Rettung entrichten“ (Jon 2, 4. 5. 7. 9. 10). Rührender, demütiger, inniger und vertrauensvoller ist wohl selten von jemandem gebetet worden, wie hier von Jonas. Welch ein Gegensatz zu seiner anfänglichen Gesinnung! Damals Eigenwille, jetzt völlige Selbstauslieferung; damals Widerstand, jetzt vollkommene Hingabe an Gottes Willen; damals Flucht vor Gott, jetzt die heißeste Sehnsucht nach seinem Antlitz; damals Schläfrigkeit und Lauheit, jetzt inbrünstigstes Gebet; damals verzweifelnde Kleingläubigkeit, jetzt das heldenmütigste Vertrauen auf Gottes Hilfe. Der Mann

war klein geworden, aber auch vollständig von seinem Fehler geheilt und geläutert — jetzt bereit zu allem, was Gott wollte. Das war es, was Gott mit dem Sturme und den folgenden Todesängsten bezweckte: nicht erbarmungslose Strafe und Untergang, sondern Einsicht, Umkehr und Rettung. Da das erreicht war, machte Gott nun auch der Prüfung ein Ende: „Da gebot der Herr dem Fische, und dieser spie Jonas an das Land“ (Jon 2, 11).

II.

„Hierauf erging zum zweiten Male das Wort des Herrn an Jonas, also lautend: Mache dich auf und begib dich nach Ninive, der großen Stadt, und verkünde daselbst die Botschaft, welche ich dir mitteile“ (Jon 3, 1. 2). Man hätte denken können, nach der Rettung würde Jonas sich seines alten Auftrages erinnern und sich eilends auf den Weg nach Ninive begeben haben. Aber er wartete, wohl weil er sich einer solchen Sendung nicht mehr für würdig hielt; sodann hatte er ja zur Genüge erfahren, wohin alle eigenmächtige Selbstbestimmung führe. Da wollte er ruhig abwarten, bis und ob Gott den Auftrag erneuere. Er hatte sich von sich losgelöst und war nun zu allem bereit, wozu Gott ihn berufe. Die rechte Gesinnung, die der Apostel haben soll! Eine herrliche Frucht aus dem früheren Zusammenbruch! Wie weiß Gott doch selbst aus Bösem Gutes zu ziehen und auch Untreuen seiner Diener zu Stufen höherer Vollkommenheit umzuformen!

Da Gott solche innere Loslösung und Bereitstellung nun vorfand, zögerte er nicht mit der Wiederholung seines Auftrages. Menschen lieben es, jedem einmal Gestrauchelten das Recht auf Ämter, Wirksamkeit und Erfolg abzusprechen. Gott denkt anders. Aus Bekehrten schafft er sich nicht selten seine besten Werkzeuge, pflegen sie doch häufig selbstloser, demütiger und eifriger zu sein als andere und mehr auf Gottes Barmherzigkeit sich zu stützen als auf ihre eigene Kraft — alles Seelenhaltungen, die zum apostolischen Wirken geeignet machen. „Ut non gloriatur omnis caro in conspectu eius“ (1 Kor 1, 29).

Dieses Mal gab es für Jonas kein Zögern, keine Furcht vor Schwierigkeiten. Kaum war der zweite Ruf an ihn ergangen, „da machte sich Jonas auf und ging nach Ninive dem Worte des Herrn gemäß“ (Jon 3, 3). Uner-schrocken tritt er, der Fremdling, mitten in der Stadt auf und predigt mit gewaltiger Stimme Buße. „Noch vierzig Tage, so wird Ninive zerstört“ (Jon 3, 4). Er predigt es auf Straßen, öffentlichen Plätzen und in der ganzen Um-gegend „eine Tagereise weit“ (3, 4). Er predigte es mit aller Macht und Eindringlichkeit, zitterte ja sein eigenes Sünden-erlebnis noch zu sehr in ihm nach, nach Ausdruck und Bewahrung anderer drängend.

Der Erfolg blieb nicht aus: „Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und riefen ein Fasten aus und zogen Bußkleider an, groß und klein“ (Jon 3, 5). Selbst der König legte Bußgewänder an und befahl der ganzen Stadt Fasten und Gebet. „Vielleicht wendet sich Gott uns zu und ver-zeiht und steht ab von seinem grimmigen Zorne, so daß wir nicht zugrunde gehen“ (Jon 3, 9).

Wie wurden des Propheten anfängliche Ängste und Sorgen um den Erfolg also Lügen gestraft! Als ob Gott nicht stets durchzusetzen vermöchte, was er beschlossen hat, und nicht mehr Erfolg da winkte, wohin Gott ruft als auf Feldern, die der Mensch sich selbst erwählt! Er weiß auch allein den rechten Mann an die rechte Stelle zu setzen. Wie töricht wäre es auch von Jonas gewesen, hätte er in falscher Demut nicht mehr gewagt, sich wegen der vor-herigen Untreue noch ein gesegnetes Wirken zu ver-sprechen! Nicht von ihm, dem Werkzeuge, hing ja letztlich der Erfolg ab, sondern von Gott. Und dem gefiel es, durch ihn seine Pläne zu verwirklichen.

Glänzend war der Erfolg des Propheten; aber nun trat eine zweite Krise an ihn heran. Mit Genugtuung sah Jonas auf seine Predigt zurück. Sie hatte Blitz und Donner gleich eingeschlagen. Nur auf eines wartet er noch: auf das Eintreten des Strafgerichtes. Aber das kam nicht. „Da sah Gott auf ihr Tun, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wandel, und Gott erbarmte sich und wandte

das Übel ab, das er ihnen angedroht hatte, und ließ es nicht hereinbrechen. Dies verdroß Jonas sehr, und er ward zornig und rief zu dem Herrn und sprach: Ach, Herr! War es nicht das, was ich sagte, da ich noch in meiner Heimat war? Deshalb wollte ich zuvorkommen, indem ich nach Tharsis floh; denn ich weiß, daß du ein gütiger und barmherziger Gott bist, langmütig und von großer Erbarmung, der das Böse vergibt. So nimm denn, Herr, meine Seele von mir, denn besser ist es mir, zu sterben, als zu leben“ (Jon 3, 10; 4, 1—3).

Hier kommt der wahre Charakter des Propheten ans Licht. Er war ein Mann unbeugsamer Strenge und unbarmherzigen Eifers, einer jener Diener Gottes, die mit Stumpf und Stiel sofort alles Böse ausrotten, mit Schwefel und Feuer sofort alle Sünder vertilgen möchten, und denen Gott, der so manches Unkraut wachsen läßt, darum nie streng und entschlossen genug vorgeht. Sie erheben donnernd ihre Stimme gegen alle Laster, kündten Gottes Zorn an, wünschen ihn mit gewisser Freude herbei; denn „die Völker verdienen ja den Untergang“ und doch, von Rache Gottes keine Spur — Gott handelt nicht, wie sie es sich zurechtlegten. Nach ihrer Ansicht viel zu mild! Was soll da alles Mühen und Predigen? Alles Berufen auf die Kraftstellen der Heiligen Schrift? Gott verfäht ja doch nicht danach! Da fühlen sie sich denn enttäuscht, verletzt, von Gott im Stich gelassen, mit ihm unzufrieden und möchten am liebsten alles aufgeben und mit Jonas seufzen: „So nimm denn, Herr, meine Seele von mir, denn besser ist es mir, zu sterben, als zu leben“ (Jon 4, 3).

Wie mancher Seelsorger ist solcher Jonasstimmung verfallen! Wie oft vernahm man — zumal in den hinter uns liegenden schweren Jahren — Redensarten wie zum Beispiel: „Daß Gott nicht eingreift!“ „Wenn ich der Herrgott wäre, ich würde anders dreinschlagen“ u. a. Wie oft vernahm man sodann ähnliche Klagen gegen Papst und Bischöfe! Keine Verordnung war solchen Leuten scharf und streng genug. Viel zu viel wurde nach ihrer Ansicht geschwiegen und Nachsicht geübt, besonders da, wo ihre

eigenen nationalen oder parteilichen Angelegenheiten in Frage kamen. Ist es doch auch heute in der ganzen Welt ebenfalls noch so, daß ganze Nationen oder Parteien Gott sowohl wie die Kirche als Verfechter aller ihrer Interessen fordern, und gehen beide auf solche Wünsche nicht ein, sie dann der Ungerechtigkeit anklagen.

Aber wie anmaßend war es von Jonas und ist es noch heute von seinen Nachahmern, zu verlangen, daß Gott die Welt genau nach ihrem Kopfe regiere! „Wenn ich der Herrgott wäre . . .“ Ja, sieht man denn gar nicht ein, welche Selbstüberhebung darin liegt, sich weiser und klüger zu dünken als Gott? Man denkt vielleicht mit Jonas: Aber es ist doch berechtigt, zu fordern, daß Gott dareinschlage; das Böse muß doch gestraft werden; Schonung ist hier nicht am Platz! Man sieht nicht, daß sich dem Feuer des Eifers hier viel Rauch beimengt. Gewiß behauptet man, nur Gottes Sache im Auge zu haben, aber einmal legt man gar oft als Gottes Sache aus, was nur der eigenen Ansicht entspringt, und faßt man auch wirklich Gottes Sache ins Auge, so verfolgt man sie doch in falscher Weise. Man verquickt sie leicht mit seinem eigenen Temperament, und gerade energische, cholerische, herrschsüchtige Charaktere, die kein Erbarmen kennen, wähnen dann zumeist, Gott müsse auch so gesinnt sein wie sie; zeigt er sich anders, so regt sich ihr Unmut. Überhaupt ist die Gefahr groß, daß jeder sich Gott nach seinem eigenen Temperament beschaffen denkt. Daher dann der Mißmut und das Irrewerden an Gott, wenn sich dieser als ein ganz anderer erweist.

Schließlich lag dem Jonaseifer noch eine andere Schwäche zugrunde. In der menschlichen Natur liegt der Drang, das Unrechte und Böse zu rügen und auszumerzen, ein an sich notwendiger und wertvoller Drang. Aber zu leicht vermischt sich damit Zorn über den, der den Fehler beging, die Sucht, ihn die Verfehlung fühlen zu lassen, „ihm eins zu versetzen“, Strafe für ihn zu beantragen, und eine gewisse Befriedigung, wenn diese erfolgt. Schon bei der Verbesserung von Schülerheften macht sich solche

Neigung bemerkbar, ebenso bei Durchsicht von zum Druck vorgelegten Manuskripten, bei Bücherbesprechungen und ähnlichen Dingen. Nicht selten auch begegnet man ihr, stellt jemand gewagte Sätze auf, oder läßt er sich sonst Verfehlungen zu schulden kommen. Auch da ist bisweilen mehr Entrüstung über den Übeltäter im Spiel als wirklich reiner Eifer für die Sache Gottes. Besonders aber regt sie sich bei allen Sündern, Skandalen in der Gemeinde und der „heutigen gottlosen Welt“ gegenüber.

Diese Gesinnung war das Hauptübel des Propheten Jonas. Er erkannte es aber nicht. Da wollte Gott ihn eines Besseren belehren. „Jonas aber ging zur Stadt hinaus und ließ sich morgenwärts von der Stadt nieder. Dasselbst machte er sich eine Hütte und setzte sich darunter in den Schatten, um zu sehen, was der Stadt widerfahren werde. Da ließ Gott, der Herr, ein Efeu-gewächs aufspssen; dieses schoß über Jonas' Haupt empor, so daß es sein Haupt überschattete und ihn beschützte, denn er litt, und Jonas freute sich über den Efeu gar sehr“ (Jon 4, 5. 6). Gott aber sandte einen Wurm in den Efeu; er verdorrte. „Als nun die Sonne aufgegangen war, ließ der Herr einen heißen Glutwind kommen, und die Sonne traf das Haupt des Jonas, so daß er fast verschmachtete; da wünschte er sich zu sterben und sprach: Es ist mir besser, ich sterbe, als daß ich lebe! Der Herr aber sprach zu Jonas: Bist du wohl mit Recht erzürnt wegen des Efeu? Er antwortete: Mit Recht zürne ich bis in den Tod! Der Herr aber sprach: Dir ist es leid um den Efeu, mit dem du doch keine Mühe gehabt, den du auch nicht hast wachsen lassen, der in einer Nacht geworden und in einer Nacht zugrunde gegangen ist, und ich sollte kein Mitleiden haben mit Ninive, der großen Stadt, in welcher sich mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen befinden, welche den Unterschied zwischen ihrer Rechten und Linken nicht kennen, und viele Tiere?“ (Jon 4, 8—11.) Jonas schaut auf. Von dieser Seite hatte er die Sache noch nicht angesehen. An sich selbst war er ja widerlegt. Tief fühlt er sich über seine Blindheit, Hart-

herzigkeit und seinen kurzsichtigen Eifer beschämt. Wie dachte Gott doch weiter, edler als er, der beschränkte Mensch! — Die Erzählung bricht ab, aber gewiß war mit Jonas eine tiefe Veränderung vor sich gegangen. Mochte er nun auch weiter sein Prophetenamt ausüben, mochte er noch weiter den Völkern ihre Sünden vorhalten, sicherlich aber war das alles jetzt von einem anderen als dem früheren Geiste getragen — der Absicht, nicht zu verderben, sondern zu retten!

Jonas vom falschen, zerstörenden Eifer zu dem der Liebe, Gelassenheit und des Erbarmens zurückzuführen, das war das ganze Leitmotiv des Vorgehens Gottes — das ist auch der Grundinhalt des Buches. Diese Barmherzigkeit zeigt Gott an den Niniviten. Bekehren will er, nicht verderben. Seine milde, barmherzige Führung bekräftigt Gott aber auch an dem Propheten selbst. Wohl rügt und straft er dessen eigenwilligen Sinn und dessen Untreue, aber er verstößt ihn nicht, erzieht ihn vielmehr linde zu anderer Gesinnungsart und benützt ihn dann weiter als Werkzeug, ja macht ihn sogar noch zum Vorbilde unseres Heilands und Erlösers.

Klerus und Politik.

Von *Dr Leop. Kopler*, Linz a. D.

(Fortsetzung.)

II.

Der Seelsorger und die parteipolitische Organisations- und Werbearbeit.

Verhältnismäßig leicht ist es, die Stellung des Seelsorgers zu den religiös-sittlichen Aufgaben und Pflichten der Katholiken im öffentlichen Leben zu bestimmen; wenn er wirklich der Hirt der ihm anvertrauten Herde sein will, dann muß er den Seinen sagen, was für ein Verhalten im politischen Leben die Religion Jesu Christi gebietet, was für Gefahren ihrem Glauben und ihrer Sitte drohen, und von welcher Seite diese Gefahren kommen; er wäre nicht mehr der Hirt seiner Herde, sondern ein gewissenloser Mietling, falls er schweigen wollte, wenn politische Parteien oder wirtschaftliche Or-